Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 22. März 1916 | No. 63

Seegefecht an der flandrischen Küste.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 21. März.

Vor der flandrischen Küste fand am 20. März früh ein für uns erfolgreiches Gefecht zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern statt. Der Gegner brach das Gefecht ab, nachdem er mehrere Volltreffer erhalten hatte und dampfte mit hoher Fahrt aus Sicht. Auf unserer Seite nur ganz belanglose Beschädigungen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

*

Im Zusammenhang mit dieser Meldung scheinen die Nachrichten zu stehen, die nach einem Drahtbericht des W. T. B. ein Amsterdamer Blatt verbreitet. Es meldet von der Grenze, dass es seit gestern abend an der flämischen Küste sehr lebhaft zugehe. Schon gestern unternahmen Flieger der Alliierten Erkundungsflüge, um 2 Uhr nachts erschien wieder ein Flugzeug über Zeebrügge, das durch deutsche Abwehrkanonen heftig beschossen wurde. Man sah deutlich die Granaten in der Luft platzen. Die Posten gaben einander Lichtsignale. Gegen 4 Uhr früh erschien ein englisches Geschwader, das die deutschen Stellungen an der Küste zu beschiessen begann. Das Bombardement dauerte am Mittag noch fort. Ueber die Beschiessung von Zeebrügge erfährt das Blatt, dass zahlreiche Flugzeuge daran teilnahmen. Man konnte einige davon in den Lichtkegeln der Scheinwerfer deutlich wahrnehmen. Es wurden Bomben abgeworfen. Um 4 Uhr nachts konnte man von der Küste aus ein grosses Feuer in Zeebrügge sehen.

Das Schicksal der Kamerun-Deutschen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. März.

Schon vor einiger Zeit kam die Nachricht hierher, dass etwa 900 Europäer von Kamerun auf spanisches Gebiet übergetreten seien. Es wird nunmehr von Seiten der deutschen Botschaft in Madrid als Mitteilung der spanischen Regierung berichtet, dass sich unter den Uebergetretenen der Gouverneur befindet, und dass sich im übrigen die Gesamtzahl aus 73 Offizieren, 22 Aerzten, 310 Unteroffizieren und Krankenpflegern und 170 Soldaten, sowie 400 Zivilpersonen zusammensetzt. Aus diesen Zahlen lässt sich der Schluss rechtfertigen, dass es den noch in dem Schutzgebiet befindlichen Europäern, sowie den der aktiven Schutztruppe Angehörenden und zu der Verstärkung eingezogenen, als auch den sonst im Lande sich aufhaltenden Deutschen gelungen ist, sich der französisch-englischen Kriegsgefangenschaft zu entziehen. Die Namen der nunmehr unter dem Schutz der spanischen Regierung stehenden Deutschen sind zur Zeit noch nicht bekannt.

Der Krieg mit Portugal.

„Az Est" meldet aus Barzelona: Die Offiziere der in Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe haben sich zum Teil nach Barzelona begeben. Sie berichten, dass die Schiffe, ehe sie beschlagnahmt wurden, gänzlich unbrauchbar gemacht worden sind. Monate dürften vergehen, ehe sie verwendet werden können. Trotz lebhafter Stimmungsmache der Entente wird die Stimmung in Portugal als deutschfreundlich bezeichnet, namentlich gilt dies für die gemässigten Republikaner und Royalisten. Die deutschen Offiziere, deren Zahl 40 beträgt, haben in Barzelona ein Haus gemietet, wo sie gemeinsam bis zum Ende des Krieges verweilen wollen.

Die spanische Zeitung „Tribuna" erklärt in einer Besprechung der Kriegserklärung Deutschlands an Portugal, Spanien müsse fordern, dass Portugal unabhängig bleibe. Sollte es sich als unmöglich herausstellen, so könnte Spanien keiner zweiten Macht gestatten, sich an irgend einem Punkte der iberischen Halbinsel festzusetzen. Portugal müsse den Portugiesen verbleiben. Die Errichtung eines neuen Gibraltar in seiner Flanke könne Spanien nie gestatten.

Deutscher Heeresbericht vom 21. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich der Maas stürmten nach sorgfältiger Vorbereitung bayerische Regimenter und württembergische Landwehrbataillone die gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen im und am Walde nordöstlich von Avocourt. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büsste der Feind bisher 32 Offiziere — darunter zwei Regimentskommandeue — und 2500 Mann an unverwundeten Gefangenen sowie viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät ein. Gegenstösse, die er versuchte, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber weiteren schweren Schaden. Oestlich der Maas blieb das Gefechtsfeld unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen dehnten ihre Angriffe auch auf den äussersten nördlichen Flügel aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Dünafront und westlich von Jakobstadt feindliche Erkundungsabteilungen.

Gegen die deutsche Front südwestlich von Postany und zwischen Narocz- und Wiszniew-See richteten sie Tag und Nacht besonders starke aber vergebliche Angriffe. Die Verluste entsprechen dem Masseneinsatz an Leuten. Eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung hart südlich des Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers um einige hundert Meter auf die Höhen von Blisniki zurückgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkeleien an der griechischen Grenze ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Die Kämpfe am Narocz- u. Wiszniew-See.

Das Geheimnis der „Tubantia".

Drahtbericht.

Berlin, 21. März.

In einem längeren Telegramm, in dem er die ungerechtfertigte Erbitterung in Holland über den Untergang der "Tubantia" und des "Palembang" schildert, bemerkt der Amsterdamer Korrespondent der "Tid" folgendes:

Ich weiss aus zuverlässiger Quelle, dass zwei englische Torpedoboote in der Nähe der Unfallstelle der "Tubantia" gesehen worden sind, und dass diese Boote zuvor ein neutrales Schiff erfolglos jagten. Gestern ist mir noch von kompetenter Seite versichert worden, dass sich Marinesachverständige, Kapitäne und Offiziere, von Matrosen garnicht zu sprechen, tausendmal über den Wellengang eines abgeschossenen Torpedos geirrt haben. Diese eigenartigen Wellenkringel werden häufig auch aus anderen Gründen hervorgerufen, das wisse jeder Kenner. Ein durchaus sachverständiger Gewährsmann nannte es zum mindesten gewagt, in einer nebligen Nacht um zwei Uhr in einem solchen Wellengange bestimmt den Lauf eines Torpedos erkennen zu wollen.

Die „Kölnische Volkszeitung" meldet ferner von der Westgrenze: Von verschiedenen einwandfreien Zeugen ist festgestellt worden, dass kurz vor dem Untergang der "Tubantia", in jener Nacht und auch noch nachher, fortgesetzt ein englisches Unterseeboot in der Nähe des Feuerschiffes beobachtet worden war. Ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Tatsachen wird mit Recht angenommen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass die „Tubantia" aus einer bis jetzt nicht erkennbaren Ursache von den Engländern versenkt worden ist.

Die Holländer beabsichtigen inzwischen den Verkehr auf das notwendigste einzuschränken. „Nieuws van den Dag" meldet: Bei den grossen Dampfschiffgesellschaften Hollands wird der Plan ernstlich erwogen, keine wertvollen Passagierschiffe mehr auszusenden. Die Reise nach Niederländisch-Indien wird also nur noch mit Frachtschiffen unterhalten werden, und nur diejenigen Passagiere werden aufgenommen, welche durchaus nach Indien reisen müssen. Frauen und Kinder sollen als Passagiere nicht mehr zugelassen werden.

Ferner haben, wie aus Rotterdam berichtet wird, die dortigen Seeleute beschlossen, sich nicht anmustern zu lassen, solange die Regierung nicht entsprechende Massregeln zum Schutze der Schiffe ergriffen habe. Der Batavierdampfer, der am 20. abends nach London hätte abgehen sollen, ist nicht ausgefahren. Die Besatzung wollte nur dann fahren, wenn der Dampfer eskortiert würde.

Daneben beabsichtigt man das Rätsel dieses Schiffsuntergangs durch Taucher zu lösen. Wie der „Rotterdamsche Courant" erfährt, besteht die Absicht, das Wrack der „Tubantia" von Tauchern untersuchen zu lassen, um Sicherheit darüber zu erhalten, auf welche Weise das Schiff zum Sinken gebracht wurde. Nach neuesten Meldungen begannen Holländische Taucher bereits mit Versuchen, die Wirkung des Torpedos festzustellen, durch welches die Tubantia getroffen wurde. Das Schiff liegt auf der Seite, und weil der Schuss einen Kohlenbunker traf und grosse Verheerungen anrichtete, wird die Untersuchung überaus schwierig sein.

Graf Zeppelin über die deutsche Presse. Die Arbeit, die von der deutschen Presse während des Krieges im Dienste des Vaterlandes geleistet worden ist, wurde vielfach von den Führern des deutschen Volkes anerkannt. In dieser Reihe fehlt auch nicht der Schöpfer unserer Luftflotte, Graf Zeppelin. In einem Schreiben, das er vor einiger Zeit an einen deutschen Schriftstellerverein gerichtet hat, äussert er sich wie folgt: „Im gegenwärtigen Kriege, wo eine schändliche Lügenpresse im Auslande eine erbitterte feindliche Gesinnung gegen Deutschland hervorruft und nährt, tritt der Wert der

vaterländischen, den Mut und die Treue unseres Volkes hebenden Presse in das glänzendste Licht. Graf Zeppelin."

Das Ringen im Westen.

Joffres amtlicher Bericht von Sonnabend nachmittag meldet. Westlich der Maas beschossen wir konzentrisch die deutschen Schützengräben in der Richtung auf Höhe 265 und den Rabenwald. Der Feind antwortete nicht. Oestlich der Maas heftiges Geschützfeuer in der Gegend von Vaux und mit Unterbrechungen an anderen Punkten dieses Abschnittes sowie in der Woevre an den Zugängen von Moulainville, Haudiomont, Eparges und nordöstlich von St. Mihiel. Weittragende Geschütze beschossen die ganze Nacht die Strasse Apremont—Vigneulles, auf der man feindliche Regimenter im Anmarsch nach Norden gemeldet hatte.

Im Bericht von Sonnabend abend heisst es: Westlich der Maas beschoss der Feind die Gegend des Bourruswaldes und von Montzéville heftig. Auf dem rechten Maasufer machte der Feind im Laufe des Tages nach heftiger Artillerievorbereitung eine Reihe von Teilangriffen zwischen dem Dorfe Vaux und dem Wald südlich vom Gehöfte von Haudremont. Durch unser Sperrfeuer angehalten, konnte er nirgends unsere Gräben erreichen. Unsere Batterien waren sehr tätig auf der gesamten Front, namentlich in der Woevre, wo ihr Feuer ein Schiessbedarfslager im Walde von Moranville in die Luft sprengte.

Die französische Presse hat verschiedentlich die deutschen Erfolge bei Mort Homme zu leugnen versucht, indem sie behauptete, dass die Deutschen fälschlich die von ihnen besetzte Höhe 265 als Mort Homme bezeichneten, während in Wirklichkeit die Höhe 295 so hiesse; die aber wäre in französischem Besitz. Dazu wird nun im „Berliner Lokalanzeiger" nach einer Meldung des nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatters Rosner festgestellt, dass das gesamte Gelände, das auf Grund der französischen Generalstabskarte als Gebiet „Mort Homme" bezeichnet wird, als die Höhe 265 und die südwestlich davon gelegene Höhe 295, sowie das gesamte Zwischengelände, restlos in den Händen der Deutschen ist.

Die französische Presse schreibt zur Schlacht von Verdun: Die Angriffe der Deutschen auf den „Mort homme" (den wir, wie gemeldet, in festem Besitz haben), die unmittelbar zu nichts führen, erklären sich durch die Annahme, dass man eine Erleichterung des Angriffs gegen das Fort Vaux bezweckt. Gelänge es den Deutschen, sich auf dem Plateau von Vaux einzunisten, so würde unsere Zentralstellung bei Douaumont erschüttert werden, da sie in diesem Falle auf ihrer rechten Front flankiert wäre.

Bomben auf Kut el Amara.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Irakfront warf am 18. März eins unserer Flugzeuge einige Bomben auf Kut el Amara, traf ein Geschütz und eine Abteilung des Feindes. Am 18. nahmen wir im Verlaufe eines Gefechts mit einer feindlichen Abteilung, in der Umgebung des Suez-Kanals, fünf indische Soldaten gefangen. Sonst ist nichts zu melden.

Die „Times" veröffentlichen kritische Aeusserungen über die Missstände im britischen Heere in Mesopotamien. Das Parlamentsmitglied Malcolm schreibt, dass die Berichte vom mesopotamischen Kriegsschauplatz entsetzlich zu lesen seien. Die Verpflegung sei unzureichend und das Sanitätswesen beunruhigend. Es wären drei Aerzte für etwa 1000 Verwundete vorhanden, die Verbandsmittel fehlten, die Operationen müssten ohne Betäubung vorgenommen werden, und auf etwa 500 Verwundete käme ein Pfleger. Die englische Regierung, die die Soldaten ins Feld schicke, sei auch für ihr Wohl verantwortlich.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 21. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit stellenweise erhöht, namentlich bei der Armee Pflanzer-Baltin.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Feindliche Angriffe auf die von uns gewonnenen Stellungen am Rombon wurden abgewiesen. Am Rombon brachte eine neuerliche Unternehmung 81 gefangene Italiener ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger erschienen nachts über Vlosa (Vallona) und bewarfen den Hafen und die Truppenlager. Die Lage in Montenegro und Albanien ist unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Preussisches Abgeordnetenhaus. Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses beschloss, dem Vorschlage der Staatsregierung zuzustimmen, dass der Landtag vom 1. April bis 31. Mai vertagt wird, dass aber die Kommission zur Vorbereitung des Schätzungsämtergesetzes weiter beraten soll. Die letzte Sitzung vor der Vertagung ist für den 22. März in Aussicht genommen.

Russland als Käufer. Die russische Regierung verhandelt, so wird aus Bergen gemeldet, mit einer amerikanischen Gesellschaft über den Ankauf der Kohlenfelder in der Advent-Bai auf Spitzbergen, die bisher von dieser Gesellschaft ausgebaut waren. Die Kaufsumme soll angeblich 15 bis 20 Millionen Dollars betragen. Die Russen wollen die Kohlen zum Betrieb der Murmanbahn und für die in Aussicht genommene Flottenstation an der Murmanküste benutzen.

Rebellion in China. Der Korrespondent der Times meldet aus Peking, dass die Rebellen in unbeschränktem Besitz der Provinz Junnan und Kweichow sind. Die Rebellentruppen zählen 30000 Mann von der regulären Armee. Man glaubt, dass sie dreizehn Batterien moderner Berggeschütze besitzen. Die chinesische Regierung trifft Vorbereitungen, um binnen sechs Monaten 100000 Mann ins Feld zu stellen.

Versenkte Schiffe. „Lloyds" melden: Der britische Dampfer „Port Dalhousie" ist versenkt worden. Sieben Mann wurden gelandet, der Rest der Besatzung wird vermisst. — Der norwegische Dampfer „Langeli" ist versenkt worden. 16 Personen wurden gerettet, eine getötet. — Der dänische Dampfer „Skodsborg" ist versenkt worden. 17 Personen wurden gerettet; drei Mann von der Besatzung werden vermisst.

Warum führen die Engländer Krieg?

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" hatte vor kurzem eine sehr lange Zuschrift eines Engländers, Robert Donald, gebracht, der Deutschland für den Krieg verantwortlich zu machen und seine schliessliche Niederlage als sicher nachzuweisen suchte. Dem Rotterdamer Blatt sind zum Teil recht kräftige Zuschriften eingegangen, in denen insbesondere auf die Konzentrationslager des Bluthundes Kitchener hingewiesen wird, angesichts der Keckheit, mit der Robert Donald von angeblichen deutschen Greueln zu reden gewagt hatte. In bezug auf die Verantwortlichkeitsfrage bringt der hochangesehene holländische Kunstgelehrte Abraham Bredius eine recht bezeichnende Auslassung eines anderen Engländers in Erinnerung. Er schreibt: „Es sei mir erlaubt, einem anderen Engländer hier das Wort zu geben, der im Jahre 1897 unverblümt eine andere Auffassung auszusprechen wagte. Ich halte jeden Kommentar zu den folgenden Zeilen für überflüssig, und doch glaube ich, dass der Schreiber von 1897 ehrlich die Meinung von 99 Prozent der englischen Bevölkerung wiedergibt. Wenigstens habe ich seit Jahren in England genau die gleichen Meinungen aussprechen hören. Das Stück, aus dem ich bloss ein Zitat gebe, heisst „England und Deutschland".

„England mit seiner langen Geschichte erfolgreicher Angriffe, mit seiner tiefen Ueberzeugung davon, dass es gleichzeitig mit seinen Interessen auch Licht verbreitet über die Völker, die noch in geistiger Finsternis leben, und Deutschland, aus demselben Fleisch und Blut, mit weniger Willenskraft (hier fügt das holländische Blatt selbst zwei Fragezeichen ein), aber mit vielleicht noch kühnerem Geist, wetteifern miteinander in jedem Winkel des Erdballes . . . Eine Million kleiner Streitfragen schaffen den grössten Krieg, den die Welt jemals gesehen hat; wenn Deutschland morgen von der Erde vertilgt würde, wäre übermorgen kein Engländer auf der Welt, der nicht reicher sein würde. Völker haben jahrelang um eine Stadt oder um ein Thronfolgerecht gestritten; sollten sie da nicht um einen jährlichen Handel von 2 Millionen Pfund Sterling miteinander kämpfen? Das Anwachsen der deutschen Flotte kann nur dazu beitragen, den Schlag Englands noch schwerer zu machen. Die Schiffe (die deutschen!! Einfügung des Holländers) werden bald auf dem Grunde des Meeres liegen oder als Kriegsbeute weggeschleppt werden. Hamburg, Bremen, der Kieler Kanal, die Ostseehäfen werden unter die Gewalt der englischen Kanonen zu liegen kommen, bis die Kriegsentschädigung festgestellt ist. Mit einer Variante von Bismarcks Worten an Ferry können wir zu Russland und Frankreich sagen: „Sucht frei Eure Schadloshaltungen. Nehmt innerhalb Deutschlands, was Ihr wollt, Ihr könnt es bekommen."

So schreibt ein ehrlicher Engländer am 11. September 1897 in der „Saturday Review". Wer es nicht glaubt, lese es da selbst." Dieser Artikel zeigt doch wohl zum Ueberfluss von neuem für jeden, der zu lesen versteht, dass England den Krieg schon seit Dezennien aus ganz gemeinem Handelsneid vorbereitet hatte.

Deutschlands „Venus von Milo"

Museumsarbeit im Kriege.

Bisher sonnte sich Frankreich in dem Ruhm, mit der milesischen Venus im Pariser Louvre das grösste plastische Kunstwerk aller Zeiten sein eigen zu nennen. Nun ist es, wie wir bereits berichteten, der Antiken-Abteilung der Königlichen Museen in Berlin mitten im Kriege gelungen, eines der schönsten griechischen Kunstwerke zu erwerben. Es ist die feierlich thronende Statue einer Göttin, die aus dem 5. Jahrhundert vor Christo stammt. Das Bildwerk ist die Schöpfung eines frühen hellenischen Meisters, der unbedingt zu den grössten Künstlern der älteren Epoche zählt, und es ist unstreitig die hervorragendste Erwerbung der Berliner Museen seit dem Ankauf der Parthenon-Altertümer.

Die wenig überlebensgrosse Figur der Göttin, die dereinst als Kultbild in einem Tempel der griechischen Kolonien gestanden hat, ist das erste wieder aufgefundene Einzelbild aus dieser frühen Epoche, das in rein menschlichem Sinne auf uns wirkt. Mit wundervoll erhabenem, feierlichen Lächeln blickt die Göttin von ihrem grossen Thronsessel hernieder; sie ist bekleidet mit dem dreifachen Gewande der priesterlichen Festtracht Alt-Griechenlands. Ueber ein eng anliegendes Untergewand fällt ein kleiner Ueberwurf, um den in köstlichen Falten ein Umschlagtuch fliesst, so dass die Gestalt in diesem Tuch dasitzt wie in einer schön geformten Muschel. Der festlichen Kleidung entsprechend ist das Haar weich in einer Haube zusammengelegt und in Locken geknüpft, die über die Brust der Göttin herniederhängen. Gütig spendend hält sie die Arme dem Beschauer entgegen; leider sind die Hände abgeschlagen. Wahrscheinlich hielt sie in der Rechten eine Schale, in der Linken einen Granatapfel. Da diese Attribute aber fehlen, und da sich darüber vorläufig nicht mehr als Vermutungen aussprechen lassen, so ist es einstweilen unmöglich, festzustellen, um welche Göttin es sich bei diesem einzigartigen Kunstwerk handelt.

Ausser den Händen — die Venus von Milo entbehrt, wie man weiss, der Arme — fehlen nur noch Teile des Thrones und der Fussbank. Ausserdam hat die rechte Wange und die Umgebung des rechten Auges ein wenig durch Absplitterung gelitten. Sonst ist aber die ganze Figur, die mitsamt dem Thron und der Fussbank aus einem einzigen Block des schönsten parischen Marmors gearbeitet ist, wunderbar erhalten. Der Zustand, in dem sich das Bildwerk befindet, ist so ausgezeichnet, dass noch die Spuren der Politur auf dem Throne und die Raspelarbeit am Gewande zu erkennen sind. Besonders die linke Gesichtshälfte ist bis auf die Nasenspitze von unendlicher Frische und Unberührtheit; von links gesehen, macht daher das ganze Werk einen überaus vollkommenen Eindruck. Wie alle griechischen Bildwerke war auch diese Statue bemalt, und sie muss zu ihrer Zeit mit ihren metallenen Zierraten, dem Diadem auf dem Haupte und den goldenen Ohrgehängen einen hinreissenden Eindruck gemacht haben. Doch auch noch jetzt, da die F[illegible] verblichen sind, erscheint sie feierlich [illegible] in ihrer grossen Schönheit.

Das ganze Werk s[illegible] als Kultbild einzig da. Woher es stammt, wird zurzeit noch geheim gehalten. Der Fundort dürfte aber im Bereiche der einstmals von Griechen besiedelten Teile Unteritaliens oder Siziliens zu suchen sein. Es steht auch nicht fest, ob das Werk bereits aus Griechenland fertig dorthin gebracht worden ist, oder ob es an Ort und Stelle von einem einheimischen Künstler aus einem eingeführten parischen Marmorblock geschaffen worden ist. Für die Wertschätzung des Kunstwerks ist das auch völlig gleichgültig, da es im italienischen Gross-Griechenland in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung schon eine dem Mutterlande ebenbürtige Kultur- und Kunstblüte gegeben hat. Jedenfalls hat der unbekannte Meister hier das Idealbild eines Weibes geschaffen: feierliche Schönheit und ernste Lieblichkeit strahlen aus diesem Bildwerk. An ihm gemessen, sind die Statuen der Akropolis nur einfache Handwerksarbeiten.

Es gibt nur ganz wenige hellenische Kunstwerke, die in ihrer Vollendung an diese Göttin heranreichen, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass hier die Venus von Milo ihr Seitenstück findet. Dass es der Leitung der Berliner Museen gelungen ist, dieses unschätzbare Kunstwerk trotz der gegenwärtigen Kriegszeit zu erwerben, das kann ihr gar nicht hoch genug angerechnet werden. Es ist in jeder Hinsicht wieder einmal eine Leistung von uns „Barbaren", der unsere Feinde nichts Aehnliches an die Seite zu stellen haben. Aber die Berliner Museen haben mit dieser Erwerbung gemissermaßen nur die altpreussische Tradition fortgesetzt, die auch in den schwersten Kriegszeiten niemals die Kulturaufgaben vernachlässigt hat. Wurde doch die Antikenabteilung der Berliner Museen selber im Jahre 1815, also gerade am Schlusse von Deutschlands schwerster Zeit, ins Leben gerufen.

Konzerte in Wilna. Die für den 26. und 27. März angekündigten Konzerte der Berliner und Dresdener Künstler werden bis auf weiteres verschoben.

Ein Kreuzesweg als Kriegsdenkmal. Die katholische Hofkirche in Dresden soll als Erinnerungszeichen an den Krieg einen Kreuzesweg erhalten. Auf Anregung des Prinzen Johann Georg trat eine Kommission zusammen, der u. a. folgende Künstler angehören: Geheimrat Professor Prell, Geheimer Baurat Schmidt, Professor Wrba und Architekt Witte. Für

Der Luftangriff auf England.

Drahtbericht.

London, 20. März.

Das Kriegsamt meldet: Vier deutsche Marineflugzeuge überflogen heute Ostkent. Das erste Paar erschien über Dover in einer Höhe von 5 bis 6000 Fuss gegen 2 Uhr nachmittags. Das erste Flugzeug liess sechs Bomben auf den Hafen fallen und wandte sich dann nordwestlich, indem es Bomben auf die Stadt warf. Das andere Flugzeug erschien nach dem Fluge über Dover um 2,13 über Deal, wo es mehrere Bomben fallen liess. Das zweite Paar erschien über Ramsgate 2,10 und warf Bomben auf die Stadt. Eins dieser beiden Flugzeuge flog nach Westen, das andere, verfolgt von einem englischen Flugzeug, nach Norden. Eine Bombe soll auf Margate gefallen sein. Das zweite Flugzeug erschien über Westgate um 2,20 Uhr. Hier stiegen einige unserer Flugzeuge zur Verfolgung auf. Es wurden keine Bomben abgeworfen. Soweit bis jetzt mitgeteilt, beträgt die Zahl der Toten 9, die der Verwundeten 31. Insgesamt wurden 48 Bomben abgeworfen. Eine fiel auf das Kanadische Hospital in Ramsgate, sie verursachte keinen Verlust an Menschenleben. Sachschaden wurde an einigen Häusern und Arbeiterhütten angerichtet. Der Fliegeroffizier Bone verfolgte in einem Einsitzer-Flugzeug eins der deutschen Flugzeuge 30 Meilen über das Meer. Dann kam es zu einem viertelstündigen Gefecht. Das deutsche Flugzeug wurde mehrere Male getroffen und musste niedergehen. Der Beobachter wurde getötet.

U-Boot-Opfer. Wie „Politiken" aus Bergen meldet, ist der russische Dampfer Nowaja Slaboda am 9. März im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Das U-Boot feuerte zweimal ab, wobei zwei gewaltige Explosionen erfolgten. Das Vorderschiff wurde gesprengt und ein Teil der Ladung hoch in die Luft geworfen. Fünfzehn Mann der Besatzung kamen um. Die Ueberlebenden wurden von einem vorüberfahrenden Dampfer aufgenommen und in England an Land gesetzt. Die Ueberlebenden passierten Bergen auf der Heimreise nach Petersburg.

Ehrenbürger Dohna. Die Stadt Dohna in Sachsen hat den Kommandanten der „Möve" Burggraf zu Dohna zum Ehrenbürger ernannt. Die Burggrafen von Dohna waren in früheren Jahrhunderten die Herren der Stadt Dohna. Die alte Stammburg der Dohna ist schon 1402 geschleift worden; Reste der Burg sind heute noch vorhanden.

Unter britischer Kontrolle. Der holländische Dampfer „Niewe Amsterdam" musste nach einer Amsterdamer Meldung des W. T. B. seine ganze Post für die Vereinigten Staaten in Downs ausschiffen.

Kurze Nachrichten. Das preussische Abgeordnetenhaus hat nach einem Drahtbericht des W. T. B. den Etat in dritter Lesung bewilligt.

Der Reichstagsabgeordnete August Kühn ist, 69 Jahre alt, gestorben. Er gehörte der sozialdemokratischen Fraktion als Vertreter des Wahlkreises Reichenbach-Neurode an.

Der „Temps" meldet, dass das Moratorium für die an der Börse gehandelten Werte um 90 Tage verlängert worden ist.

Auf Ersuchen der englischen Regierung hielten die Bergbaubesitzer und der Bergarbeiterbund von Südwales in London eine Konferenz ab, in der beschlossen wurde, dass in Zukunft, um allen Schwierigkeiten vorzubeugen, alle Bergarbeiter bei einer der anerkannten Trade Unions Mitglied sein müssen.

Neuerdings wurde, wie W. T. B. mitteilt, der Petersburger rumänische Militärattaché zum Zaren gerufen und in langer Audienz empfangen. Nach ihm erschien der russische Kriegsminister beim Zaren in Audienz.

Im besetzten Gebiet.

Friedensgericht in Suwalki.

In der ersten öffentlichen Sitzung des Kaiserlichen Friedensgerichts wurden zwei Diebstähle abgeurteilt. Ein Kuhdieb wurde mit sechs Monaten Gefängnis, die beiden beteiligten Hehler mit sechs und neun Monaten Gefängnis bestraft. Ein berüchtigter Kuh- und Pferdedieb, der bereits unter russischer Herrschaft vorbestraft war, und der trotz hartnäckigem Leugnen überführt wurde, durch nächtliches Einsteigen je eine Kuh und ein Pferd gestohlen zu haben, erhielt eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und drei Monaten, wovon vier Wochen als strengen Arrest zu verbüssen sind.

Kriegergräber bei Alkischki.

Kürzlich wurden bei Meinory gefallene Krieger, deren Grabstätten im Ueberschwemmungsgebiet der Wenta lagen, nach Alkischki überführt und dort neben dem evangelischen Friedhof im alten Tannenwalde auf würdiger Stätte beigesetzt. Die Bevölkerung nahm an dem Begräbnis regen Anteil, indem sie die Särge, die das Kreisamt hatte fertigen lassen, mit Kränzen und Tannenzweigen reich bedeckte. Unter dem Läuten der Glocken wurden die Leichen zur Ruhe an schöner Stätte bestattet.

Arbeitsnachweis in Bialystock.

Die „Bialystocker Zeitung" meldet: Der hiesige städtische Arbeitsnachweis hat bis heute 700 Arbeitern und Arbeiterinnen der hiesigen Stadt Arbeit in Deutschland verschafft. Aus ihren Briefen geht hervor, dass sie mit der Arbeit und dem Verdienste über alles Erwarten zufrieden sind.

Ergreifung einer Räuberbande.

Aus Okmjany wird gemeldet: Was den Russen überhaupt nicht gelungen ist, haben deutsche Soldaten und deutsche Gendarme binnen wenigen Wochen erreicht: die Säuberung des Jahrzehnte hindurch unsicher gemachten Geländes um Krupie, Klikole, Zagory, Szitile, Kurschany von einer vielköpfigen Räuberbande. Die Häupter der Bande, die auch unter deutscher Herrschaft sich eine Anzahl Raubüberfälle hatte zu Schulden kommen lassen, unter ihnen der weit und breit gefürchtete „Alex" sind ergriffen und sehen ihrer Bestrafung entgegen. Damit tritt nun wieder Ruhe ein in der Gegend, und die ganze Bevölkerung atmet erleichtert auf.

Wie das Fremdenblatt hört, dürfte in der ersten Hälfte des April die Frage der vierten österreichischen Kriegsanleihe spruchreif werden. Die Bedingungen stünden noch nicht fest.

Auf den Wunsch der Präsidenten des italienischen und des russischen parlamentarischen Handelsausschusses ist die internationale parlamentarische Handelskonferenz mit Zustimmung des Präsidenten Poincaré auf die Zeit vom 24. bis 27. April verschoben worden.

2000 Offiziere der englischen Handelsflotte sind während des Krieges in den Marinedienst übernommen worden.

Für Heeresangehörige.

Das Tragen des Offizierdegens.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht folgende Order: Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen geruht, a) dass der Degen (Säbel, Pallasch) künftig von den Offizieren, Sanitätsoffizieren, Veterinäroffizieren und Beamten der Heeresverwaltung ausserhalb des angezogenen feldgrauen Mantels getragen werden soll, b) dass hierzu je nach der Körperform entweder oben im hinteren Teil der linken Tasche des Mantels ein wagerechter oder hinter der Tasche ein senkrechter, etwa 8 Zentimeter langer Schlitz angebracht wird, der das Durchziehen der Koppeltragriemen ermöglicht. — Diese Bestimmung findet auf ehemalige Unteroffiziere mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform und die mit einem kurzen Seitengewehr ausgestatteten Unterbeamten sinngemäss Anwendung. Wild von Hohenborn.

Maschinenbaukurse für Offiziere.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat verfügt, dass an der Abteilung „Höhere Maschinenbauschule" der Vereinigten Maschinenbauschulen in Dortmund kriegsverletzten Offizieren Gelegenheit zur Aneignung des Unterrichtsstoffes der höheren Maschinenbauschulen gegeben werden soll, falls die technische Beratungsstelle des Deutschen Hilfsbundes für kriegsverletzte Offiziere den betr. Herren den Besuch zufolge persönlicher Eignung anrät. Die Studiendauer wird, je nach Befähigung, vier bis fünf Semester betragen. Anmeldungen an den Hilfsbund erbeten.

Das linkshändige Schreiben.

Unter dem Titel „Zur Fürsorge der Kriegsbeschädigten" ist die erste Nummer der „Blätter für technischen Unterricht in Handelsschulen" erschienen. Das Heft enthält eine längere Abhandlung über das linkshändige Schreiben, erläutert durch zahlreiche Abbildungen, sowie Aufsätze über die Bedeutung der Kurzschrift und des Maschinenschreibens für Kriegsbeschädigte. Zum Geleit führt Oberstabsarzt Prof. Dr. Wullstein in Bochum folgendes aus: Es ist von weittragendster Bedeutung nicht nur für die Amputierten, sondern auch für die grosse Zahl der Gelähmten und in ihren Gelenken Versteiften, dass uns durch die vorliegenden Anweisungen die Möglichkeit gegeben ist, innerhalb einer oft überraschend kurzen Zeit aus Rechtsschreibern Linksschreiber zu machen. Das Heft ist in erster Linie für Lehrer bestimmt, es kann aber auch zum Selbststudium benutzt werden.

Der Offenbarungseid der Kriegsteilnehmer.

Zu dem in No. 59 der Wilnaer Zeitung veröffentlichten Auszug aus der Juristenzeitung, demzufolge nach einer Entscheidung des Landgerichts II, Berlin, Kriegsteilnehmer zur Ableistung des Offenbarungseides verpflichtet sind, schreibt uns ein im Felde stehender Jurist:

Das einzige Mittel, den Offenbarungseid zu erzwingen, ist: dass der Gläubiger den Schuldner verhaften und — bei fortgesetzter Verweigerung des Offenbarungseids — auf eigene Kosten im Gefängnis sitzen lässt. Die Militärbehörde ist nun keineswegs verpflichtet, sich von einem Gläubiger einen Soldaten mir nichts dir nichts zwecks Festsetzung wegnehmen zu lassen. Ein Kriegsteilnehmer ist einem solchen Gläubiger gegenüber zweifellos „unabkömmlich." Und selbst wenn eine Militärbehörde so entgegenkommend wäre, so wäre der Durchschnittsschuldner sicher boshaft genug, zur Abwechslung auch einmal auf Gläubigerkosten zu leben — er hat ja Zeit!

...e Aufstellung der vierzehn Bilder wurden die breiten Pfeiler des inneren Ganges zwischen Haupt- und Seitenschiffen gewählt. Auf Vorschlag des Prinzen Johann Georg ist die Ausführung dem Münchener Maler Franz Xaver Dietrich übertragen worden. Die Mittel zur Errichtung sollen von den Gemeindemitgliedern gestiftet werden.

Kernteilung des Kometen 1915 e Taylor. Der Komet Taylor hat, wie die letzten Beobachtungen ergeben, das interessante Schauspiel einer Kernteilung dargeboten. Die erste Wahrnehmung davon machte Professor Barnard von der Yerkes-Sternwarte am 9. Februar. Damals betrug der Abstand beider Kerne etwa 10 Bogensekunden. Zehn Tage später wurde der Komet auf der Bergedorfer Sternwarte photographiert und dabei festgestellt, dass der Abstand beider Kerne um 4 Bogensekunden gewachsen sei. Merkwürdigerweise hatte sich aber das Helligkeitsverhältnis der Kerne am 19. Februar gegen das vom 9. Februar umgekehrt, denn diesmal war der vorangehende Kern lichtschwächer als der folgende. Eine weitere Beobachtung von Professor R. Schorr am 29. Februar, die mit dem gewaltigen Hamburger Fernrohr von 60 Zentimeter Objektivdurchmesser angestellt wurde, liess wieder eine Zunahme des Abstandes erkennen; das Helligkeitsverhältnis entsprach dem vom 9. Februar. Leider ist der Komet gegenwärtig schon so schwach geworden, dass diese eigenartigen Vorgänge nur ganz grossen Teleskopen zugänglich sind.

Eine Kochbüchersammlung in der Berliner Kgl. Bibliothek. Die Kgl. Bibliothek ist durch das Vermächtnis des verstorbenen Dr. Georg August Freund in den Besitz einer eigenartigen Sammlung von Kochbüchern und diätetischen Schriften gekommen, die auch auf benachbarte Gebiete, wie Haus- und Gartenwirtschaft usw., übergreift. Sie umfasst über 3000 Bände in verschiedenen Sprachen, darunter 98 vorzugsweise deutsche Handschriften, vom 16. Jahrhundert an. Freund, der auch der Berliner Stadtbibliothek eine Schenkung von 10000 Bänden machte, hatte zunächst selbst begonnen, auf diesem Gebiet zu sammeln; später erwarb er als Ganzes die Kochbüchersammlung von Theodor Drexel in Frankfurt a. M. Sie enthielt unter ihren nahezu 1300 Nummern grosse Seltenheiten. Der Zusatz an Inkunabeln der Königlichen Bibliothek aus dem Freundschen Vermächtnis tritt gegen das 16. und 17. Jahrhundert zurück. Aus letzterem sei der Elzevierscbe „Pastissier français" aufgeführt. Eine besondere Merkwürdigkeit bilden mehrere mächtige Albums mit einer grossen Sammlung von Speisefolgen, u. a. vom Berliner Hofe, darunter historisch und künstlerisch interessante Stücke von Hoffesten, Fürstenbesuchen und anderen besonderen Gelegenheiten.

Der Zufall im Kriege. Welche sonderbaren Zufälle der Weltkrieg zeitigt, hat sich, wie der Frankfurter Zeitung aus Meran geschrieben wird, in der verflossenen Woche wieder einmal in Eppan gezeigt. Alle vier Söhne des dortigen Buchbindermeisters Jaitner trafen nämlich, ohne Wissen des Vaters und ohne, dass sie selbst von einander etwas gewusst hatten, an ein und demselben Tag, ja fast zur gleichen Stunde aus dem Felde auf Urlaub zu Hause ein: Dieses Zusammentreffen war umso seltsamer, als man den einen Sohn bereits als gefallen betrauerte, nachdem man seit nahezu einem Jahr von ihm keine Nachricht mehr erhalten hatte, und das letzte Lebenszeichen des zweiten Sohnes im verflossenen Frühjahr aus russischer Gefangenschaft gekommen war, aus der ihm später unter grossen Gefahren die Flucht gelang. Jetzt sind alle vier, so wie am ersten Mobilisierungstag vor fast zwanzig Monaten, wieder gleichzeitig auf ihren Posten geeilt: der eine an die Dnjestr-Front, der zweite nach Russisch-Polen, der dritte zu den Besatzungstruppen in Serbien und der letzte an den Isonzo.

Der Friedliebende.

Aus einer Pariser Zeitung.

Der Engländer, der in die Métro stieg, war von athletischem Wuchse, aber auffallenderweise in Zivil.

„Welche Ueberraschung!" rief eine Dame. „Sie sind hier? Ich glaubte Sie in London."

„Ich habe mich aus dem Staube gemacht, diese Dummköpfe hatten sich in den Kopf gesetzt, mich um jeden Preis für das Heer anzuwerben."

„Und Sie haben nichts davon wissen wollen?"

„So ist es; Sie vergessen, dass ich Anhänger der Friedenspartei bin."

„Ach richtig, ich hatte nicht mehr daran gedacht", sagte die Dame.

„Ich kann Ihnen versichern, dass die Werbesergeanten, die die Strassen von London überschwemmen, sehr aufdringliche Leute waren. Man konnte sich nicht auf eine Bank setzen, ohne dass sie bei einem Platz nahmen. Ja, sie folgten einem sogar ins Kaffeehaus."

„Das ist ja unerhört!"

„Nun, hier in Frankreich lässt man mich in Ruhe."

„Und womit beschäftigen Sie sich jetzt?" fragte die Dame.

„Immer noch mit meinem alten Beruf."

„Und damit haben Sie Erfolg?"

„Es geht so lala; ich habe einige Schüler und gebe einige Vorstellungen."

„Nicht möglich."

Jetzt verabschiedet sich der Engländer und steigt aus. Neugierig spreche ich die Dame an: „Ist es indiskret zu fragen, welchen Beruf dieser Engländer hat?"

„Er ist Anhänger der Friedenspartei", antwortete sie. „Ja, ja, das habe ich wohl gehört, aber das ist doch eine Ansicht und kein Beruf."

„Nun, wenn sie es durchaus wissen wollen, er ist... Boxer, sogar ein berühmter Boxer!"

Deutsches Stadttheater in Wilna

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Zum 5. Male! Heute abend 7½ Uhr: Zum 5. Male!

Bis früh um fünfe

Operetten-Posse in drei Aufzügen von Paul Lincke.

Donnerstag, den 23. März 1916:

Zum 2. Male! **Johannisfeuer** Zum 2. Male!

Schauspiel in vier Aufzügen von Hermann Sudermann.

Zum 1. Male! Freitag, den 24. März: Zum 1. Male!

Joszi der Spielmann oder **Zigeunerliebe**

Operette in drei Aufzügen von Fr. Léhar.

Dr. med. **B. Schirwindt**, Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39. Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Dr. Chosanowski, Bakteriologisches Laboratorium. Untersuchungen auf Syphilis und Tripper. Wilna, Wallstrasse 15.

Zu vermieten! Zwei Zimmer mit Küche, elektr. Licht u. all. Bequemlichkeiten. Jakob- (Philipp-) Str. 17, W. 2.

Auf dem Wege Offiziers-Kasino — Grosse Str. 20 Taschenuhr, 6321, m. eingeschriebenem Namen in Zelluloid-Kapsel, verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Oblt. Würtz, Grosse Str. 20, II. [191

Verloren ein Reiseschein, ausgestellt am 28. Februar auf den Namen David Meyersohn, Libau. Geg. Belohn. abzugeb. Exp. Wilnaer Zeitung.



Beerdigungs-Institut P. Dowbor Wilna, Grossestr. 25. Särge u. Kränze eigener Fabriken. Sämtliche Trauer-Artikel. [162

Militär-Mützenfabrik Militäreffekten **H. Langmann**, St. Johannesstrasse 18. 196

Fahnen-Fabrik Hannnoversche Fahnen-Fabrik [A 12 Franz Reinecke, Hannover

---

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute:

Ein neues Programm! Ein neues Programm!

1. **Die Schlossfrau in Radomsk.** (Die Geheimnisse vom polnischen Schloss in Radomsk.) Drama in vier Akten, von Luis Taufftem.
2. **Maud in Lumpen.** Lustspiel in drei Akten. 3. **Moritz als Amme.** (Humor.)
4. **Hundedressur.** (Interessant.) 5. **Letzte Kriegs-Chronik.**

Zwischentext in deutscher Sprache.

Konzert-Orchester unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadlowkez. [32

2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films.

Café u. Restaurant Hotel Süd

Gartenstrasse 11.

Von 4 Uhr ab Musik.

Gute Küche zu mässigen Preisen. [173



Jäger-Restaurant

St. Georgstrasse 9

Frühstück-, Mittag- und Abendbrot.

Reichhaltige Auswahl. Besonders ist das Buffet (nach russischer Art) zu kleinen Preisen zu empfehlen. [64

Mittags und Abends angenehme Musik.

Einzelzimmer für kleinere Gesellschaften

Versicherungsbeamte,

die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in Fühlung bleiben wollen, erhalten kostenlos ohne Rücksicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungsbeamten" ins Feld gesandt. Rückäusserung an den Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V. München, Theresienstr. 25. [A 20

Höhere Privat-Lehranstalt Metgethen bei Königsberg i. Pr.

unter staatlicher Aufsicht

mit Vorschule für Knaben und Mädchen.

Abteilung A: Nach dem Lehrplan eines Realgymnasiums.
„ B: „ „ „ einer Oberrealschule.

1. Gute Ausbildung, kleine Klassen, gemeinsame Arbeitsstunden.
2. Gesunder Aufenthalt: Waldluft.
3. Pension für auswärtige Schüler. [A 116
4. Vorort-Eisenbahnverbindung mit Königsberg

Prospekt kostenlos. — Beginn des Schuljahres 27. April.

Wissenschaftl. Beirat und Mitglied des Kuratoriums: Regierungs- und Schulrat a. D. Geh. Reg.-Rat Kloesel, Königsberg

Leiter der Anstalt: Dr. Schacht.

Wichtig für Grosshändler, Kantinen, Marketendereien und Feldbuchhandlungen

Postkartenverlag A. J. Ostrowski

Warschau, Bielanska 18

Grösstes Haus dieser Branche am Platze, empfiehlt: polnische, russische, ukrainische und andere Typen, Ansichtskarten sämtlicher Städte des okkupierten Gebietes.

Anfertigung von Postkarten nach zugesandten Originalen

Erstklassige Ausführung. [A 109

Fensterglas

ferner

Spiegelglas, Roh-, Ornament-, Drahtglas, Kitt, Diamanten, sämtliche Glaserwerkzeuge in grossen Posten vorrätig in

Königsberg i. Pr.

bei

Rafflenbeul & Loewe. Telephon 4216

Vorstädt. Feuergasse 35 und Vordere Vorstadt 4.

Hauptgeschäft in Berlin N 4, Chausseestr. 104 Telephon Amt Norden 1655 und 4319.

Ev. Anfragen erbitten nach Königsberg i. Pr.

Fensterglas

Rohglas, Drahtglas, Spiegelglas, Ornamentglas sowie alle Sorten Ziergläser u. pa. Glaserkitt sofort ab hies. Lager lieferbar. Schmiedeeiserne Fenster billigst.

Kunstglaserei — Bauglaserei

R. Albutat, Königsberg i. Pr.

Der

Deutsche Bankbeamten-Verein E. V.

ist mit 100 Zweigvereinen und über 200 Ortsgruppen über ganz Deutschland verbreitet. Seine **Stellenvermittlung** ist daher sehr wirkungsvoll. Sie wird kostenfrei ausgeübt und steht allen aus dem Felde zurückkehrenden **Bankbeamten** auch wenn sie nicht Mitglied sind, offen. Drucksachen und Zusendung der **Bankbeamten - Zeitung** umsonst und portofrei durch die [A 114

Geschäftsstelle Berlin N. W. 7, Mittelstr. 39.

Taschenlampen u. Ersatzbatterien in erster Qualität schnellstens von [A 25 **Paul Ritscher, Leipzig 3** ständ. Liefer. versch. Truppenteile

---

Handgemachte, zwiegenähte **Militär-Stiefel**



Gamaschen Marke „Peitsche"

E. Rid & Sohn Hoflieferanten MÜNCHEN, Fürstenstr. 7

Versand ins Feld Tel. 24260 [A 93

Viele Anerkennungen

Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre aller Art:

Siederohre, Fieldkesselrohre.
Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen. Spezialität: Turbinenleitungen.
Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegrafen- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten, für Stanz-, Falz- und Emaillierzwecke, Dynamobleche. [A 55

Wilnaer Zeitung

1916

· kleine Stephanstr. 23 ·

WILNA

Drucksachen

für

Militär- und Zivilbehörden

werden schnellstens hergestellt.

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 63
Mittwoch, 22. März 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Der 22. März.

Ein Gedenktag für Wilna.

„In crastino festi S. Benedict Abbatis", am Tage nach S. Benedictus, d. h. am 22. März erhielt die Stadt Wilna ihr erstes Privileg, das „ius theutonicum quod Magdeburgiense dicitur", das **Magdeburgische Recht**. Also geschehen vor mehr als einem halben Jahrtausend — im Jahre 1387.

Der König Wladislaw **Jagiello**, der dieses Recht der Stadt Wilna gegeben hat, darf mit Recht als der eigentliche Begründer der Stadtgemeinde Wilna angesehen werden. Seit dieser Zeit erst haben wir es mit einer städtischen Gemeinschaft zu tun, zumal die frühere Bevölkerung sich in völliger Abhängigkeit von der Burg befand. Vor Jagiellos Zeiten bestand wohl die Festung Wilna, doch keineswegs die Stadt, die freie Stadtgemeinde.

Nicht sogleich konnte Wilna die Vorrechte anderer freier Städte erlangen. Im ersten Privileg Jagiellos vom Jahre 1387 werden die Einwohner Wilnas von der Bewachung und Instandhaltung des Schlosses befreit, „vom Augenblicke da die Stadt von allen Seiten mit einer Mauer umgeben sein wird" („muro ex omni suo forte civitas fuerit circumdata").

Von allen Seiten von einer Mauer umgeben war Wilna gemäss ihren Privilegien von 1505 und 1522 erst in dieser Zeit. Aber bereits 1432 erhält unsere Stadt eine Erweiterung ihrer Privilegien und neue Vorrechte „instar civitatis Cracoviensis" (nach dem Vorbilde der Stadt **Krakau**).

Zur Zeit des Königs Sigismund August (1586), erhält Wilna für die Mitglieder seines Magistrates den erblichen **Adel**, ein Privilegium, dessen sich zuerst in Polen nur die erste Residenzstadt Krakau rühmen durfte.

Obgleich das Recht, welches in Wilna bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, also bis zur letzten Teilung Polens gehandhabt wurde, sich an das Krakauer anlehnt — Wilna war neben Krakau eine gleichwertige Residenzstadt der Republik Polen — so war doch seine ursprüngliche Quelle, das deutsche, das Magdeburger Stadtrecht.

Die Feier des Tages seiner Einführung, die in früheren Zeiten üblich war, ist von der russischen Regierung in den letzten Jahren unterdrückt worden. Der Bedeutung des 22. März aber waren sich die Einwohner der Stadt Wilna stets bewusst, bis zum heutigen Tage, da dem deutschen Recht die deutsche Verwaltung gefolgt ist.

Bürgermeister Weissenborn ist mit dem gestrigen Tage aus der Stadtverwaltung ausgeschieden und bis zum Antritt seines Amtes als Oberbürgermeister von Grodno beurlaubt worden.

Die Farben der Trommelreifen. Die Frage, warum die Trommelreifen unserer Infanterie die Farben weiss und rot haben, hat die militärischen Kreise viel beschäftigt. Louis Schneider, der bekannte Vorleser des alten Kaisers Wilhelm und Herausgeber des Soldatenfreund, behauptete, dass die preussische Armee die Farben dem türkischen Heere entnommen hätte. Das wird indessen von anderer Seite bestritten. Diese Farben wurden übrigens vor nahezu einem Jahrhundert durch Kabinettsorder festgestellt. Bis zum Jahre 1816 trugen die Trommelreifen die Farben ihres Regiments nach den verschiedenen Farben der Kragen und Achselklappen. Aus praktischen Gründen wurden dann aber alle Trommeln einheitlich nach dem Kragen und den Achselklappen des Ersten Garde-Regiments angestrichen.

Der Streit um die Einheitsstenographie geht trotz aller gegenteiligen Versicherungen weiter. Wir hatten kürzlich (8. März) über die Aussichten einer Einigung berichtet. Dazu wird uns jetzt aus Berlin geschrieben: Der bayerische Unterrichtsminister, der für die Bestimmung der in Bayern, dem Geburtslande Gabelsbergers, in den Schulen zu lehrende Kurzschrift massgebend ist, hat ausdrücklich erklärt, die bayerische Unterrichtsverwaltung halte daran fest, dass das Gabelsbergersche System der künftigen deutschen Einheitsstenographie zu Grunde gelegt werden sollte, und dass die bayerische Regierung nichts Wesentliches davon opfern könne. Dem von dem Sachverständigenausschuss aufgestellten Entwurf liegt aber nicht die Gabelsbergersche Redezeichenkunst zu Grunde. Er ist vielmehr so gestaltet, dass jemand, der nur Gabelsberger kennt, kaum ein Wort, geschweige denn eine Zeile in dieser neuen Schrift zu lesen vermag. Da die Leitung der Gabelsbergerschen Schule wiederholt erklärt hat, sie könne dem Entwurf nur unter der Voraussetzung zustimmen, dass alle deutschen Staaten und auch Oesterreich die neue Einheitskurzschrift annehmen, da diese Annahme aber in Bayern nach der Erklärung des Ministers unbedingt ausgeschlossen ist, ergibt sich daraus die unbestreitbare Folgerung, dass die Arbeit des Sachverständigenausschusses vergeblich war. Ob ein anderer Weg zur Lösung der Frage gesucht und gefunden werden wird, steht dahin.

Vom Nobelpreis. Der Nobel-Fonds beträgt in diesem Jahre nur 131 739 Kronen gegenüber 149 222 Kronen, da die Erhöhung der Steuern in Schweden auch den Nobel-Fonds trifft.

Wilnaer Allerlei. Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Die Landesschule zu Mitau

Am 1. August 1915 zogen die siegreichen deutschen Truppen in die Hauptstadt Kurlands ein. Durch Verfügung des Oberbefehlshabers Ost vom 16. August wurde die Deutsche Verwaltung für Kurland eingeführt. Sie liess es eine ihrer ersten Sorgen sein, die Schulen, die bei Ausbruch des Krieges geschlossen worden waren, wieder in Betrieb zu setzen, neue zu gründen und die nötigsten Reformen vorzunehmen. Die „Landesschule zu Mitau" war schnell wieder in Ordnung. Natürlich war die Zahl der Lehrer und Schüler sehr vermindert. Nächstens wird zum ersten Male die Reifeprüfung in deutscher Sprache stattfinden, und statt des russischen Regierungskommissars, dessen Gegenwart wie ein Alpdruck auf allen Lehrern und Schülern lastete, wird der mit den kurländischen Verhältnissen innig vertraute Dezernent für Kirche und Schule aus der deutschen Verwaltung den Prüfungen, Zensurberatungen und sonstigen Haupt- und Staatsaktionen beiwohnen.

Die Mitte der 80er Jahre einsetzende Russifizierungspolitik traf das baltische Schulwesen ganz besonders hart. Am 10. April 1887 erschien der Ukas, der für alle männlichen Schulen die russische Unterrichtssprache anordnete. Die baltischen Ritterschaften wollten sich diesem Befehl nicht fügen und schlossen 1892 die von ihnen erhaltenen Gymnasien. Dreizehn Jahre lang waren die Balten nun gezwungen, ihre Jungen zu höherer Ausbildung auf deutsche Schulen oder inländische russifizierte und damit rasch herunterkommende Lehranstalten zu schicken. Nach Niederwerfung der Revolution wehte aber wieder ein günstigerer Wind für sie von Petersburg her, und so wurden am 10. Mai 1905 auf Grund eines vom Zaren bestätigten Reichsratsgutachtens die deutsche Unterrichts-Sprache für die baltischen Privatschulen freigegeben. Im nächsten Jahre erfolgte die Genehmigung zur Wiedereröffnung der ritterschaftlichen Gymnasien in Reval, Birkenruh und Goldingen, die bereits im August dieses Jahres wieder mit deutscher Unterrichtssprache ihren Studienbetrieb aufnahmen. Und ausserdem eröffnete 1907 die kurländische Ritterschaft die „Landesschule zu Mitau" mit neun Gymnasial- und acht Oberrealschulklassen und die livländische in Fellin, eine höhere Knaben- und Mädchenschule. Damit war der frühere blühende Zustand des höheren Schulwesens im Balticum wieder erreicht. Freilich ganz war die Russifizierung nicht zurückgewichen, einige Positionen behauptete sie, und bald wurden die Zügel wieder fester angezogen. Jetzt sind die beiden kurländischen Ritterschaftsgymnasien, eben das Mitauer und ferner das Goldinger, in Unterrichtsplan, Ferienordnung, Lehrmitteln usw. den preussischen Gymnasien angenähert worden. Aber wir wollen diesmal zunächst nur einen Rückblick auf die letzten Jahre der Mitauer Landesschule unter russischer Herrschaft werfen.

Fangen wir an in dem 6. Jahresbericht über das Schuljahr 1912/13 zu blättern, so fällt uns gleich zuerst auf, einen wie breiten Raum russische Sprache und Literatur (5 bis 7 Stunden wöchentlich), Geschichte Russlands und Geographie Russlands einnehmen. Russisch ist eben Hauptfach, und deshalb werden auch die Abschlussprüfungen, abgesehen von den beiden Fächern: (nicht-orthodoxe) Religion und Deutsch, in

---

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

Glühend heiss brennt die Sommersonne ob den Sandbergen zwischen Kunersdorf und der Oderniederung. Aus den feuchten Gründen aber kriechen einzelne Dunstschwaden empor, und der Nebel liegt über der Forst, so sich meilen-, meilenweit nach rückwärts streckt. Das Dorf haben die Moskowiter bis auf den nackten Stein ausgebrannt; es schwelt allerecken mit scharfem Rauch, der weithin zieht und die Augen beizt, dass sie schmerzen.

Wie Festungsbastionen starren drüben, jenseits der grossen Verhaue, die Schanzen, mit denen Saltykow, der Russe, und Laudon, der Oesterreicher, sich umgürteten in tagelanger Erwartung. Wo die Soldatenkräfte nicht langten, haben die zusammengetriebenen Bauern unter dem Kantschu schuften müssen, Tag und Nacht, mit Hacke und Spaten. Ist eine formidable Position geworden, bekrönt von den mächtigen Redouten auf dem Spitzberg und den Falkensteinhöhen, dicht bespickt mit Geschützen. Dazwischen lange, lange Gräben, in denen Mann neben Mann steht, mit den Regimentskanonen in den Intervallen: ein einziger Feuerstrom jetzt, über dem sich der dicke Pulverdampf ballt.

Um die Mittagsstunde des 12. August Anno 1759. In der Karriere kam der König vom Gros, vom linken Flügel der Armee, zurückgejagt auf seinem hochbeinigen Engländer, dem zweiten Gaul, den er heut ritt, denn der erste, der Brillant, den er sehr geliebt, ist ihm schon am Morgen unter dem Leibe erschossen worden.

Hatte seine Grenadiere begrüsst, die Bataillone von Kanitz, von Bevern, von Knobloch, von Hülsen. Sahen anders aus als bei der Revue in Potsdam. Dreckig und verschwitzt nach dem langen Marsch durch den schier weglosen Forst, durch Unterholz und Gestrüpp. Auch die Offiziers vor der Front. War keiner verschont geblieben seit nachts Glocker zwei. Unter den schimmernden hohen Blechmützen zwischen den gewickelten gepuderten Locken glühten purpurrot die Gesichter vor Anstrengung.

„Gutten Morgen, Kinder!" hat er ihnen zugerufen. Wollt ihr balde wieder grotte Bohnen fretten?"

Die Bursche darauf: „Ja! Ja, Majestät!"

„Habt noch ein wenig Geduld, so sollt ihr's wieder gutt haben!"

Jetzt zügelte er auf der Mühlbergkuppe den schnaubenden Engelländer.

„Cocceji, das Perspektiv!"

Ja so — der Kapitän war ja dicht an seiner Seite am Morgen schwer verwundet worden. Aber da war der Götzen, zwang den widerspenstigen Gaul über ein paar Russenkadaver hinweg, reichte dem König das Glas. Und einer der Pagen sprang vom Pferde, trat breitbeinig vor den Engelländer, fasste in die Kandare, dass er stille stehen musste und Friedrich aus dem Sattel observieren konnte.

Alles ging gut. Ueber Erwarten gut sogar —

War ja fast wie ein Wunder gewesen, als vorhin die Grenadiere von Jung-Schenckendorff durch die dichten Verhecke im Kartätschenhagel den Mühlberg gewonnen hatten. Brave Bursche das — man wird's nicht vergessen! An sechzig Geschütze im Handumdrehen genommen — die Russen hinweggefegt wie Spreu. Nun donnerten hier schon die preussischen Kanonen, die trefflichen neuen Zwölfpfünder, und halfen den feindlichen Gegenstoss brechen, dass die Russen in wildem Knäuel liefen gleich gehetztem Wild auf der Treibjagd. Durch all das Gedröhne und Geknatter, Trommelwirbeln und Querpfeifen drang ihr wüstes Geschrei herauf.

Und jetzt begann auch, ganz auf dem rechten Flügel, der brave Finck in Aktion zu treten. Sollte ja morgens nur demonstrieren, hatte vielleicht ein wenig zu lang dabei verzögert. Doch jetzt bullerten seine Kanons, jetzt schob er sein Corps d'Armée vorwärts, auf den Feind zu. Ganz deutlich sieht man's durch das Perspektiv, wie er avanciert, immer mehr Terrain gewinnt, langsam, aber stetig.

Ist freilich noch schwere Arbeit zu tun. Haben sich verdeubelt gut etabliert in ihrer Position, die Russen, und ihre Batterien sprühen wie feuerspeiende Berge. Wird noch viel gut Blut kosten — peste! Teures, gutes Blut, schwer zu ersetzen. Aber kaum ein Drittel der Armee ist bis jetzt im Kampf, und wir haben noch den langen Nachmittag vor uns.

Alles geht gut! Ueber Erwarten gut —

„Kapitän von Wendesen!"

„Euer Majestät!"

Umgewandt hat sich der König, will dem Flügeladjutanten den Befehl zurufen. Da reisst den eine Vollkugel aus dem Sattel, er wirft die Arme in die Luft, stürzt nieder, indessen der Gaul hoch aufbäumt. Schon ist der Feldscher bei ihm.

„Götzen, reit' Er zu Generalleutnant Kanitz. Das Gros soll antreten!"

Schaut noch einmal lang durch das Perspektiv. Zum Korps Finck hinüber, hinunter in den tiefen Kuhgrund, in dem die Grenadiere sich aufs neue zum Angriff formieren: Jung-Schenckendorff und Lindstedt. Schaut auf die feindlichen Redouten, die langen feuerspeienden Linien. Sie schossen, schossen wie Besessene. Aber dem spähenden Blick scheint's, als risse drüben Unruhe ein. Morbleu — kein Wunder! Die gewichenen, dezimierten Regimenter drängen sich über die Retranchements, tragen den Schrecken der Flucht hinein.

russischer Sprache abgehalten. Die Examinatoren begutachten speziell die russischen Sprachkenntnisse der Prüflinge, „mit dem Rechte, die Ausreichung des Zeugnisses über Absolvierung des Lehrkursus einer staatlichen Schule zu verweigern, falls es sich erweisst, dass die Schüler nicht genügend die russische Sprache beherrschen.“ So lesen wir denn auch im 7. Jahresbericht der Mitauer Landesschule: „Ein Schüler der Oberprima kann, weil er im russischen eine 2 (hierzulande ist nämlich 5 die beste, 1 die schlechteste Zensur) erhalten hat, nicht zum mündlichen Abiturientenexamen zugelassen werden.“ Er wird nur zum „Sechsklassenexamen“ zugelassen, dass dieselbe Berechtigung gewährt, wie bei uns der Einjährig-Freiwilligenschein.

Neben den deutschen Aufsatzthemen machen sich dann die russischen sehr breit. Unter ersteren finden sich manche originelle und ungewöhnlich anregende. Etwa in Unter-Prima: Das Gebet — ein dramatisches Kunstmittel, Lebenskunst, das Schweigen in der Tragödie, der Mensch — allein mit der Natur. Eigen berührte es mich für Ober-Prima als Aufsatzthema das Dichterwort zu finden: „Der Krieg ist furchtbar wie des Himmels Plagen. Doch ist er gut, ist ein Geschick wie sie.“

Ausserordentlich sorgfältig sind die statistischen Mitteilungen über die fluktuierende Schülerzahl, über Konfession, Nationalität, Untertanenschaft, Stand und Beruf der Eltern. Wir erfahren, dass im Berichtsjahr auf den Schüler 71 Stunden 44 Minuten gegen 68 Stunden 36 Minuten im Schuljahr 1911/12 und 73 Stunden 12 Minuten im Schuljahr 1910/11 Versäumnisse kommen. Im Schuljahr 1913/14 sind's 53 Stunden 35 Minuten. Der Kundige merkt natürlich sofort den faulen Punkt heraus: das „Haus“. Die russischen Eltern sind bekanntlich die schlechtesten, weil nachlässigsten und nachsichtigsten Pädagogen, und einige Mitauer Gymnasiasteneltern scheinen der Ansteckung von Moskowien her erlegen zu sein. Noch eine Merkwürdigkeit verdient Hervorhebung: Die Berufsstände der Väter werden so aufgezählt: 1) Landwirte (Gross- und Kleingrundbesitzer), 2) Literaten: Pastor, Arzt, Lehrer, Jurist, Ingenieur, Apotheker, Veterinärarzt. 3) Staats- und Kommunalbeamter. 4) Militär. 5) Fabrikant, Kaufmann, Bank- und Versicherungsbeamter. 6) Gewerbetreibender. 7) Volksschullehrer, Hausvater. 8) Andere Berufe. In dieser Reihenfolge kommt uns manches nicht kurländisch, sondern spanisch vor: Die Zusammenschließung aller Akademiker; der Oberlehrer figuriert an zweiter, der Volksschullehrer an vorletzter Stelle; der Offizier kommt hinterm Staats- und Kommunalbeamten. Es wirkt hier die alte kurische Gesellschaftsschichtung nach, die sich im Laufe der Zeit einige Aenderungen und Modernisierungen gefallen lassen wird.

Urwüchsig, ernst und tief ist die Rede, mit der am 6. Juni 1913 der Direktor die Abiturienten entlassen hat. Sie enthält die Mahnung: Werden Sie bald zu Männern!

Die letzten Seiten füllt ein Bericht über eine Schülerexkursion in den Kaukasus. 4½ Tage währte die Fahrt über Moskau nach Wladiskawkas. Da bekommt man einen Begriff, wie gross und wie weit das Russland ist. 66 Rubel kostete die Reise jeden Teilnehmer. Nicht viel! Aber unsere Wandervögel machen's noch bedeutend billiger! —

Den 7. Jahresbericht haben wir im Vorstehenden schon einigemale zitiert. Er ist bei Ausbruch des Krieges gedruckt worden. Und wir sehen's auch schon wetterleuchten, der Turnlehrer ist „ausgewiesen“ worden. Daher fehlt der frisch-fromm-fröhlich-freie Bericht. Und der Schularzt ist „in den Kriegsdienst einberufen worden.“ Daher ist der Bericht über den Gesundheitszustand der Schüler ausgefallen.

Wunderschön und packend ist wieder die Rede, mit der der Direktor die Abiturienten entlassen hat. Auf die Frage: Was ist ein gebildeter Mensch? gibt er die eigenartig treffende Antwort: Ein gebildeter Mensch ist ein solcher, von dem man annimmt, dass er mehr weiss, als er weiss. — Noch voller und heller aber rauscht und tönt uns der Schlussakkord der Rede, mit der der Präses des „Schulkollegiums“ — das ist eine Art Aufsichtsrat, dessen Mitglieder der Landtag und die Ritterschaft wählt — Graf Medem-Elley sich an die Abiturienten am 2. Juni 1914 gewandt hat: Seien Sie wahr, treu und tapfer!

Wahr, treu und tapfer — rechte Baltenart, rechte deutsche Art!

Spiegel der Heimat.

Die Gemeindeverwaltung von **Schliersee** trägt sich mit dem Gedanken, ein **Museum** zu errichten und die wertvollen Altertümer der Gegend, die sich im Privatbesitz befinden, zu sammeln. Ein schlichtes altes Bauernhaus mit Holzaltanen hat sich nun die Gemeinde zur Unterbringung des Museums ausgesucht. Es enthält eine echte oberbayerische, rauchgeschwärzte Küche mit offenem Herd, einige Stuben und zwei Säle, die mit ihrem Inhalt das Museum bilden werden. Im kommenden Sommer wird das Museum eröffnet.

*

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Der Ehrenobermeister der Schlosserinnung in Berlin, Schlossermeister **Fritsche**, beging kürzlich seinen 105. **Geburtstag** in geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

*

Neues Industriegelände will die Stadt **Lübeck** herstellen lassen, um nach dem Frieden bei dem zu erwartenden industriellen Aufschwung gerüstet zu sein. Es soll auf den Vorwerker Wiesen für 2 296 000 Mk. eine neue grosse Hafenanlage geschaffen werden. Der Bürgerausschuss verwies die Vorlage zur Vorprüfung an einen Ausschuss.

*

Ueber vier Millionen Mark Dotationsrenten des Staates an Ostpreussen. Nachdem der 40. ostpreussische Provinziallandtag den Haushaltsplan für 1916 angenommen hat, erhält jetzt die Provinz vom Staate für das laufende Jahr an Dotationsrenten rund 2 873 640 Mark, sowie aus dem Dotationsgesetze vom 2. Juni 1902 und der königl. Verordnung vom 22. Juni 1902 weitere 1 190 726 Mark, zusammen also 4 064 366 **Mark**. Die Provinz selbst verausgabt zur Durchführung der nach dieser Gesetzgebung vorgesehenen Aufgaben 7 656 964 Mark, also 3 592 598 Mark mehr als der Staat dazu hergibt.

*

Der Jahrestag der Befreiung **Memels** von den Russen wurde unter allgemeiner Anteilnahme der Bürgerschaft **feierlich begangen**. Vor dem Kaiser Wilhelm-Denkmal war ein Feldaltar errichtet, um den die Garnison mit dem Offizierskorps und die Vereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen hatten. Die Glocken sämtlicher Kirchen läuteten. Es wurden verschiedene Ansprachen gehalten. Am Nachmittag fanden Gedenkfeiern auf den verschiedenen Friedhöfen für die Gefallenen statt. An den Kaiser wurde ein Huldigungstelegramm abgesandt.

Handel und Wirtschaft.

Finnlands Holzerzeugung. In Finnland sind, wie wir der „Holzwelt“ entnehmen, grosse Mengen Holz angehäuft worden, weil nach Kriegsausbruch zahlreiche verkaufte Partien nicht abgeliefert wurden und seit Kriegsausbruch überhaupt keine Verschiffungen stattgefunden haben. Die vom Verein finnischer Sägewerksbesitzer über die Holzerzeugung veröffentlichte Statistik ist von Interesse. Der Umfang der Erzeugung der Sägewerke betrug 1915 247 359 Stds. gegen 367 316 Stds. 1914. Die Verminderung betrug also 1915 119 957 Stds. oder 32,6 v. H. Die Lagerbestände betrugen am 31. Dezember 1914 304 260 Stds. gegen 558 114 Stds. am 31. Dezember 1915, so dass eine Zunahme von 253 854 Stds. oder 83 v. H. eintrat. Für die Zeit vom 1. Januar bis 30. April d. J. wird die Erzeugung auf 120 968 Stds. berechnet gegen 173 079 Stds. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es ergibt sich also ein Rückgang von 52 111 Stds. oder etwas über 30 v. H. Die Lagerbestände dürften am 30. April 1916 auf 679 082 Stds. anwachsen, wogegen die Vorräte beim gleichen Zeitpunkt des Vorjahres 477 339 Stds. betrugen. Verschifft wurden im verflossenen Jahre 6238 Stds. gegen 230 823 Stds. in 1914. Der Rückgang beträgt demnach 224 585 Stds. oder 97 v. H. An Stämmen waren am 31. Dezember 1915 13 571 576 Stück vorhanden gegen 13 301 870 Stück Ende 1914. Die Abholzungen dürften in diesem Winter 8 517 000 Stämme umfassen oder 3 474 187 Stämme weniger als 1914. Vorstehende Ziffern betreffen die Erzeugung der Sägewerke, die dem Verein finnischer Sägewerksbesitzer angeschlossen sind. Die Mitglieder dieses Vereins verschiffen in der Regel zwei Drittel der gesamten finnischen Erzeugung. —

Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe.

Die Friedrich-Wilhelm-Lebensversicherungs-A.-G. zeichnete 20 Millionen Mark.

Die städtische Sparkasse in München zeichnete 15 Millionen Mark.

Die Bayerische Zentraldarlehnskasse zeichnete zusammen mit den ihr angeschlossenen Darlehnskassen 8 Millionen Mark.

Die Bayerische Rückversicherungsbank A.-G. zeichnete für eigene Rechnung 3½ Millionen Mark.

Die „Optische Anstalt C. P. Goerz“ hat mit den Angestellten und Arbeitern des Werkes über 3 Millionen Mark gezeichnet.

Die städtische Sparkasse in Gütersloh hat 2 Millionen Mark gezeichnet.

Die „Leipziger Werkzeugmaschinen-Fabrik“ (vorm. W. v. Pittler), A.-G., hat für sich und ihre Angestellten 1 700 000 Mark gezeichnet.

Die Aktiengesellschaft Rawack & Grünfeld, Charlottenburg, hat 1 Millionen Mark gezeichnet. Ausserdem haben die früheren Inhaber der Firma Rawack & Grünfeld neuerdings 550 000 Mark gezeichnet.

Die Firma J. Petschek in Aussig zeichnete 1 Million Mark.

Sparkasse Ohligs 3 Millionen Mark.

Gewerkschaft Minister Achenbach, Brambauer (Kreis Dortmund) 1 Million Mark.

Amtssparkasse Mengede, 2 Millionen Mark.

Sparkasse Luener wiederum 3 Millionen Mark.

Mittelwerk Schwerte 2 Millionen Mark (vorher 3 Millionen Mark).

Deutsch-Luxemburgische Bergwerk- und Hütten A.-G., 2 Millionen Mark.

Auf Augenblicke kam es wie eine Vision über den kühl Wägenden —

Wenn er die Bataille gewann . . . und er würde, er musste sie gewinnen . . . dann zogen diese russischen Scharen, die in seinem Lande barbarengleich gehaust, in Trümmern bis über die Weichsel zurück. Dann mochte der Zar im Unterrock, die Elisabeth, schäumen, wie sie wollte, ein zweites Heer brachte sie nicht auf. Und wenn Laudon geschlagen wurde, der dort drüben Schulter an Schulter mit Saltykow focht, dann verblieb der Daun erst recht in seiner Untätigkeit. Leicht war's dann, Arm in Arm mit Bruder Heinrich, mit dem Zauderer abzurechnen! Revanche für Kolin! Die Reichsarmee und die windigen Franzosen — pah! Ventre saint gris! Was die grosse Königshure in Versailles jammern würde, und die stolze Maria Theresia dazu! Und des Krieges Ende kam — der Friede — der Friede, der langersehnte, mit allen seinen Segnungen. Schaffen, ordnen, aufbauen, Wüsten befruchten, Dorf um Dorf aus Ruinen neu erstehen lassen. Und am Abend ein Flötenkonzert in Sanssouci. —

Die Bataille musste gewonnen werden!

Heran rückten die Grenadiere des ersten Treffens, die stolzen Bataillone, mit fliegenden Fahnen. Siegesbewusst dröhnt ihr: Vivat Fridericus! Die Trommeln wirbeln. Sie ziehen an ihm vorbei im dröhnenden Tritt. Pelotonweis rollt ihr Feuer von Flügel zu Flügel. Den Grund stürmen sie hinunter, schliessen die Lücken, die die Kartätschen reissen, klimmen behende hangan —

Die Schlacht war gewonnen!

Umwendet sich der König, ruft laut: „So mögen sie in Berlin Viktoria schiessen!“ Und spornt den Engelländer — in vorderster Reihe soll der Sieg ihn sehen.

Blutigrot leuchtet die Sonne über dem Schlachtfeld. Blutrot färbte sich heut der märkische Sand.

In Frankfurt aber meldete der Turmwärter von St. Marien, dass er ob Kunersdorf am Horizonte während des ganzen Nachmittags eine dunkle Wolke gesehen in Gestalt eines ungeheuren Sensenmannes, der langsam von Ost nach Westen geschritten.

*

Stunde rann auf Stunde, und immer noch rangen die Preussen im heissen, ungleichen Kampf: fünfzigtausend gegen achtzigtausend Mann.

Zerschmettert waren die Bataillone des ersten Treffens über den tiefen Kuhgrund zurückgewichen. Neue Regimenter traten an ihre Stelle, und hinter diesen ordneten sich die gelichteten Linien der ersten zum neuen Vorgehen.

„Bursche, es muss sein!“ brüllt durch den Schlachtenlärm der alte tapfere General Kanitz. „Bursche, es muss sein!“ brüllen die Kapitäns ihm nach. „Seid brav, ihr Bursche!“ rufen heiser die Offiziers. „Rechts heran! Rechts heran!“ Helfen, wo's not tut, mit dem Sponton nach.

Hochrot waren die Gesichter und in Schweiss gebadet. Die Glieder bebten vor Anstrengung und Erregung. Ausgedörrt die Kehlen. Blutunterlaufen die Augen. Keuchend die Brust. Doch die eiserne Mannszucht hält sie zusammen, die Bursche. Wieder schultern sie die glühendheissen Kuhfüsse —

Wieder avancieren sie mit fliegenden Fahnen hangabwärts, durch den tiefen, leichenbedeckten Grund, klimmen im mahlenden Sand bergan. Und wieder schmettert das mörderische Feuer sie zurück. Und zum dritten Male schliessen sich die Glieder. „Bursche, es muss sein!“

Da ist der König selber. „Bursche, es muss sein!“ Steinern ist jetzt sein Gesicht. Aber die grossen Blauaugen leuchten über den Seinen. Hat wieder den Gaul wechseln müssen; der braune Engelländer musste beim letzten Sturm dran glauben. „Wir kriegen sie schon, Bursche! Es muss sein!“

Wirft seine letzten Bataillone in die wogende Schlacht. Vorwärts! Vorwärts!

Von Kunersdorf her, vom Mühlberg donnern seine Kanons. Drüben, auf dem rechten [illegible] k eine mächtige Batterie weit vorn in Position gebracht.

Vorwärts! Vorwärts!

Und noch einmal stürmen die Bataillone den Todesweg, hinab den Hang, durch den tiefen blutigen Grund, hinauf die steile Höhe, mit fliegenden Fahnen, unter dröhnendem Trommelschlag: „Vivat Fridericus! Vivat der König!“

Mitten unter ihnen ist er. Feuert an, treibt vorwärts. Immer im dichten Kugelregen. Einmal greift er an die Brust, wankt im Sattel, nur einen einzigen Augenblick: matt ist ein Geschoss gegen das goldene Etui angeprallt, das er in der Tasche trägt. Einer sieht's der grad neben ihm ist, ein Grenadier; der streckt im Vorwärtslaufen den Arm gen Himmel und ruft jubelnd: „Gefeit ist der Gesalbte des Herrn! Vivat der König!“

Brav so, alter Finck! Auch er ist avanciert, über Berge von Leichen hinweg, das Regiment Lebwaldt, die Füsiliere von Zastrow voran. Reicht schon den Stürmenden die Bruderhand.

Vorwärts! Vorwärts!

Und plötzlich, jach geht es wie ein Beben durch die starren Linien des Feindes. Das Feuer stockt. Die zähen Russen weichen, Schritt um Schritt erst, in haltloser Flucht dann. Der heissumstrittene Berg ist genommen — endlich — endlich — endlich —

Fünf Uhr nachmittags mag's sein, als die Preussen sich festsetzen auf der breiten Kuppe, Atem holend, sich verschnaufend vom übermenschlichen Tun. Wagen nicht, um sich zu blicken, nicht nach rückwärts: wie hingemäht liegen dort die Kameraden, schreien die Blessierten nach [illegible] einem Trunk Wasser.

Aber vorwärts [illegible] Vorwärts schaut der König, auf den [illegible] seine Stirn umdüstern schwere Schatten. Er fühlt es, er weiss es: halbe Arbeit erst ist getan. Sie sollten doch noch nicht in Berlin Viktoria schiessen!

(Fortsetzung folgt.)